

Zeitschrift: Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: - (1797)
Heft: 5

Artikel: Hudibrasischer Gedanken nah am Gottesacker zu Dreybeinskreuz
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Helvetischer Hudibras.

Fünftes Stück.

Den 22ten Juli 1797.



Fortsetzung.

Hudibrassischer Gedanken

nah' am Gottesacker zu Dreybeinskreuz.

Das Alter beginnt im Gefolge all seiner Beschwerden:
Die Lebensgeister frösteln; allmählig friert das Blut,
die Nerven erschlaffen; die schöne Ansicht der Welt
mit all ihren Herrlichkeiten erblaßt vor unsern Augen;
die Einbildungskraft verliert ihre bunten Federn,
gleich einer sich mausenden Henne. Die Gedächtniß-
lampe verlöscht so nach und nach, und der liebe Tod
gückelt * zu allen fünf Sinnen heraus. Rings um
her eine öde Wintergegend.

Einsam steht er da, an seinem Stab, der arme
Greis, einsam, wie eine von Zeit und Sturm entastete
Eiche. Die Freunde seiner Jugend sind dahin. Ueber-
drüssig schaut er um sich, sucht die Geliebten seines
Herzens, und findet ihre Grabstätte; vor seinen Augen
welken die Menschen herunter wie Blätter des Baums,

* Diminutivum von gucken; schweizerisch: güggeln,
ein wenig hervor schauen. Er ist noch kein Lump,
aber es güggelet darauf, sagte jener Bucheggberger
vor dem Hrn. Obervogt.

Und blühen wieder auf zu ihrer Zeit. Eine neue, junge Welt bosget* um ihn her, und spottet seiner weiseren Erfahrung. Daher das alte Lied: Zu meiner Zeit wars nicht so.

O Eitelkeit der Eitelkeiten und alles Eitelkeit, wird dann unser Tagsspruch. Mistrauisch durch so viele erlebten Betrügeren, so viele fehlgeschlagene Hoffnungen, schüchtern durch die tägliche Abnahme unsrer Kräfte, zu spät weise durch kostspielige und bittere Erfahrungen, betrachten wir das Betragen der Jugend, die im seligen Irrthum dahin schwärmt, als himmelschreyende Thorheiten. Wir warnen und predigen, aber keiner will unsere hustende Moral hören. Es geht uns wie dem seeleneifrigen Manne im Lehrstuhle beyrn Asmus. Er wollte den Knaben Klugheitsfink und Gesezttheit beybringen, sie aber brachten ihm ein Steckenpferd, und sprachen: Reite mit, alter Graukopf.

Alles geht indessen rüstig seinen gewöhnlichen Gang. Der Junge springt über Stock und Steine. Die Weinbergsbrüder trinken sich um Leib und Seele; und das andächtige Geschlecht buhlt sich ins Grab. All dies Unwesen ärgert unsern Patriarchen fast zu tode. Seine Kleinkinder, die nasenweisen Hoffarts-

* Ich weiß nicht, warum man dies treffende Schweizerwort nicht brauchen sollte, da die Hochdeutschen Scherwenzel keines haben, das den vollen Sinn davon giebt. Es heißt eigentlich *m u t h w i l l i g t h u n*, ohne schaden zu wollen. Z. B. Das Kind bosget. Ich werde in Zukunft mich immer der kraftvollen Schweizerausdrücke bedienen, wo mir die Deutsche Sprache keine gleichgeltende anbietet.

hänflein, machen ihm auch Verdruß. Er lobt sich die Vorzeit auf Unkosten der Gegenwart; Damals war alles wohlfeiler, schlichter, sittlicher u. s. w. Mit höchstem Leidwesen muß er zusehen, wie die verblendeten Weltkinder dem Irrwisch schöner Lüste nachtaumeln, und die Wahrheit, diese Goldscholle des zeitlichen und ewigen Lebens, muthwillig von sich stossen. Er nennt die Welt ein Jammerthal, eine Mördergrube, die Vorhölle aller Thorheiten und Sünden.

Um sich von seinem Aerger zu erholen, blickt er auf sein eignes Leben zurück, mustert seine eigenen Thaten; aber auch da findet er wenig Tröstendes.

Was haben wir genossen? — meistens Träume mit wachenden Augen. Schattenbilder, Luftgestalten, die jeglicher Windhauch verweht. In den Jahren des Genusses waren wir Thoren, wir wurden durch Erfahrung weiser, aber weg war die Schäferstunde der Gelegenheit. Wir glaubten uns überflüg, da wir Narren waren, und da wir nun klüger sind, halten wir uns für Thoren. Wir seufzen mit dem Weisen: Ach! wie vieles wissen wir noch nicht! Und sprechen mit Sokrates: wie viele Dinge giebt es doch, die wir hätten entbehren können? — Eigenliebe, Selbstsucht ist entweder das Reitpferd, oder der Lastesel, auf welchem wir durchs Leben trotten oder dahinstolpern. Unsere ganze Philosophie ist weiter nichts, als ein zusammengeflicktes Wissen, eine alte Nachthaube, die man blos zur Nothhilfe im Schlafzimmer aufsetzt.

Was

Was haben wir erworben, und gewonnen mit all der Mühe und Arbeit? Einen Sterbfittel, einen Sarg. Dann können unsere Freunde mit Andres in Asmus sagen: „Hier liegt er; aber er hört und sieht uns nicht mehr. — „Es ist doch alles eitel und vergänglich! Sorge, „Furcht, Hoffnung, und zu letzt der Tod. — Ja „der Tod macht blaß, Andres! Laßt uns thun, liebe „Leute, was wir Dann gerne möchten gethan haben, „und unser Vertrauen auf Gott setzen!

Selbst unsere Lieblingsleidenschaften verlieren dañ ihre Stärke; wir sehen in das Nichts der Dinge. Die größten Goldhügel, mit so viel Ameisenfleiß zusammen getragen, gewähren iht wenig Trost. Kein Ordensband, kein Stern schützt gegen die Gebrechen des Alters. Unser Ruhm, als Lehrer, als Schriftsteller, als Staatsmann, als Soldat, als Hausvater, sinkt wie aufgewühlter Staub wieder zur Erde, und unsere Nachfolger zertreten die Spur unseres Andenkens. Und was ist der so gepriesene Nachruhm? Die größten Genies hinterlassen meistens nichts, als Lorbeern und Schulden.

Wie stehts dann mit der erworbenen Weisheit, mit unserm Glück? Traurig! genug. Der Kopf zittert, das Auge erblindet, das Bewußtseyn verliert sich von Tag zu Tage. Wir treten in die Zeiten der Unmündigkeit zurück; wir verwandeln uns in armselige Gestalten, die voll kindischer Lust an ihren eignen Windeln spielen. Und gerade die größten Geister, die bewunderten Lichter der Welt, sinken im höhern Alter am tiefsten aus ihrer Würde.

Endlich

Endlich will die Maschine stocken. Nachtulen
schwirren ums Haus, Hunde heulen, und der
Todtenklopfer schlägt an der Wand. — Man denkt
auf sein Testament, bestellt sein Haus und macht sich
zur Abreise von Diesseits zum Jen seits fertig.

— Ewigkeit, ein bedenklicher, großer Schritt, für
Epikuren wie für Sokraten, für lachende Voltairs
wie für bethende Fenelons! — Hier erwacht die
Hoffnung einer bessern Zukunft in all ihrer Stärke.
Hier leuchtet ins Dunkel des Lebens der wohlthätige
Goldstral der Tugend und Religion, ohne welche die
Welt ein Narrenhaus oder ein Thränenferker, und
unser Daseyn, ein Schattenspiel oder ein Fluch wäre.

Der Beschluß folgt.

Klugheitslehren.

In der Wahl deiner Freunde sey vorsichtig: denn
man schließt gern aus dem Charakter deiner Gesell-
schafter auf deinen eigenen. Suche dir rechtschaffene
Freunde, welche du bewährt gefunden hast. Auch
gegen den Freund sey höflich und zuvorkommend.
Thue nie etwas böses um des Freundes willen.

Es ist wichtig, daß du die Menschen kennest, mit
welchen du umgehen willst. Dein eigenes Herz, der
Umgang mit andern, Geschichte, Lektüre, geben
Materialien zu dieser Menschenkenntniß, wenn du
mit Aufmerksamkeit beobachtest. Sieh acht auf eines an-
dern Verhalten in Gesellschaften, auf seine Haupt-
beschäftigungen, herrschende Neigungen, sein äußeres
Betragen u. s. w.